

ACTA ASIATICA VARSOVIENSIA
NO. 25

ACTA ASIATICA VARSOVIENSIA

Editor-in-Chief

MARIA ROMAN SŁAWIŃSKI

Subject Editor

JERZY ZDANOWSKI

Board of Advisory Editors

NGUYEN QUANG THUAN

KENNETH OLENIK

ABDULRAHMAN AL-SALIMI

JOLANTA SIERAKOWSKA-DYNDO

BOGDAN SKŁADANEK

LEE MING-HUEI

ZHANG HAIPENG



Institute of Mediterranean and Oriental Cultures
Polish Academy of Sciences

ACTA ASIATICA VARSOVIENSIA
NO. 25

ASKON Publishers
Warsaw 2012

Publication co-financed
by the State Committee for Scientific Research

Secretary
Agata Wójcik
Olga Barbasiewicz

English Text Consultant
Stephen Hedrick

© Copyright by Institute of Mediterranean and Oriental Cultures,
Polish Academy of Sciences, Warsaw 2012

Printed in Poland

This edition prepared, set and published by

Wydawnictwo Naukowe ASKON Sp. z o.o.
Stawki 3/1, 00–193 Warszawa
tel./fax: (+48) 22 635 99 37
www.askon.waw.pl
askon@askon.waw.pl

PL ISSN 0860–6102
ISBN 978–83–7452–065–2

ACTA ASIATICA VARSOVIENSIA is abstracted in
The Central European Journal of Social Sciences and Humanities

Contents

ROMAN SŁAWIŃSKI, Social Functions of Contemporary Confucianism; A Comparative Analysis of Philosophical Concepts in Taiwan, Hong Kong and the Mainland China	7
MAGDALENA CZECHOŃSKA, Body Linguistic “visibility” and “retrieved bodies” of the 20 th and 21 st Century in Chinese Women’s Literature and Art	21
IZABELLA ŁABĘDZKA, “Taiwanese Trilogy” of Cloud Gate Dance Theatre of Taiwan: in Search of Taiwanese Identity	33
BOGDAN ZEMANEK, War on the Empire’s Periphery: Asymmetric Conflict in South-West China	57
KARIN TOMALA, China: Neuer Machtfaktor in der Welt. Innenpolitische und außenpolitische Implikationen	71
TERUJI SUZUKI, Some Characteristics of Corporate Culture and Governance in Japan	89
BEATA KOWALCZYK, ‘Travelling’ between <i>Sakaribas</i> in Contemporary Tokyo	107
MICHAŁ MOCH, Memories and Identities of the Lebanese Maronites: The Interdisciplinary Research	119
BILAL GÖKKIR, The Role of State Policies in Modern Qur’anic Exegesis in Turkey: Case of Elmalılı Muhammed Hamdi Yazır (1878–1942) and His Exegesis	133
AGNIESZKA AYŞEN KAIM, <i>Sema</i> Ceremony – between Ritual and Performance	147
HAIFA ALANGARI, British Policy Towards King Hussein of Hijaz after the Arab Revolt	157
DOROTA RUDNICKA-KASSEM, The H̱aram Collection and It’s Importance for Studying the History of Jerusalem during the Mamlūk’s Days. <i>H̱aram 102: Study of the Document</i>	169
Notes on Contributors	183

KARIN TOMALA

China: Neuer Machtfaktor in der Welt Innenpolitische und außenpolitische Implikationen

Abstract

Over the last decades, globalization has led to major geopolitical shifts. Western countries are not prepared for this scale of change. The majority of them consider their political and economic systems universally applicable in the context of development and transformation. However, the dynamics of development points to something else. As demonstrated, China's growth strategy combines tradition with the accepted necessities of modernity. The pragmatic and cultural approach towards the political and economic initiatives assumes the pivotal role in the analysis. It is increasingly believed that China's growth strategy may result in the emergence of a competitive model and create a kind of new model of global integration and cultural dialog. New lifestyle models, social mentalities and development models emerge, including changes in civilization's awareness and openness to globalization – with China already part of the decision-making. One of the key assumptions throughout the discourse of this study is that political and social change in China cannot be understood nor analyzed based exclusively on the Western, normative concept of both an individual and society at large. At the same time, it is emphasized that, in most cases, neither Western-type analysis of China's growth, based on native, country-specific experience nor its key premises describing the course of growth, cannot constitute a useful, universal yardstick for measuring social and political change in the Chinese modernization process. The study emphasizes the fact that despite all the changes that are taking place, the existing identity can still be described as cultural identity and state identity, however, increasingly open towards other civilizations.

Einleitung

Vor über dreißig Jahren, Ende 1978, nur zwei Jahre nach dem Tode von Mao Zedong, wurde in China auf dem legendären III. Plenum des XI. Parteitages der Kommunistischen Partei Chinas ein komplizierter, gradueller Reform- und Modernisierungsprozess eingeleitet, um das Land nach dem Chaos der Kulturrevolution auf einen neuen Entwicklungspfad zu führen. „Anschluss an die Welt bekommen“ (*yu shijie jiegou*), so hieß damals die Entwicklungsdevise in China, worunter man mit der Welt die hoch entwickelten westlichen Industrieländer verstand. Die „Vier Modernisierungen“ (*si ge xiandaihua*) und die „Öffnung nach außen“ (*kaifang*) wurden zu Richtlinien der neuen Entwicklungsstrategie, besteht doch das Ziel chinesischer Entwicklung darin, und nicht erst seit dreißig Jahren, sondern seit den Opiumkriegen Mitte des 19. Jahrhunderts, als China in eine Halbkolonie umgewandelt wurde, neue Stärke *fuyang* und die Wiedergeburt

fixing alter Größe wiederzuerlangen. Im 18. Jahrhundert, noch vor den Opiumkriegen, wurden in China 30% des BSP erwirtschaftet.¹

Der Wandel verläuft in einem komplizierten und widersprüchlichen Prozess, in dem sich innere und äußere Faktoren immer wieder gegenseitig bedingen in einem pragmatischen Anpassungsprozess in der „spezifisch chinesischen Moderne“ (*zhongguo tese xiandaihua*), die entgegen früheren westlichen Paradigmas kapitalistische Entwicklung nicht behindert, sondern sie expandieren lässt. Der neuen Entwicklungsstrategie liegen verschiedene Faktoren zu Grunde, traditionelle kulturelle Elemente, wie auch Elemente globaler und westlicher Entwicklungsstrategien. Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Jahre 1990 mit Singapur wurde der so erfolgreiche und wohlhabende Stadtstaat mit seiner Entwicklungsstrategie von Disziplin und Gemeinschaftswohl, die der konfuzianischen Ideenwelt zu Grunde liegen, zum großen Vorbild für das sich modernisierende China und zigtausende Studiendelegationen gingen nach Singapur, um zu lernen. Lernen wollte man aber auch von der westlichen Welt.

In dieser Studie wird versucht, das verflochtene Bild der aufsteigenden Macht Chinas mit seinen innenpolitischen Problemen vor dem Hintergrund der neuen Rolle in den internationalen Beziehungen zu beleuchten. Zahlreiche Kontroversen in China selbst wie auch im Ausland sind über die Rolle und den „chinesischen“ Entwicklungsweg entstanden. In der gegenwärtigen komplizierten Phase der Globalisierung könnte dieser Ideenstreit zu fruchtbaren Neuerkenntnissen führen. China wird weder das amerikanische noch das europäische Vorbild übernehmen. Der globale Aufstieg Chinas wird sich nicht automatisch fortsetzen, sondern wird abhängig sein von der internationalen wie aber auch von der innenpolitischen Entwicklung des Landes.

Von der Plan – zur Marktwirtschaft – Partner – Retter oder „Störenfried“

Ende der 1970 Jahre kam es in China, als das neue strategische Entwicklungskonzept konzipiert wurde, nicht wie Ende der 1980 Jahre in den mittel- und osteuropäischen Staaten zum Systemzusammenbruch, sondern die neu etablierte Herrschaftselite initiierte die Modernisierungs- und Reformpolitik von oben mit dem Ziel, China wieder auf seinem „gebührenden Platz“ in der Welt zu führen. Mit der Reformpolitik und der Strategie der „Öffnung nach außen“ konnte ein erfolgreicher Prozess nachholender Entwicklung und der Transformation von einer Plan- zu einer Marktwirtschaft eingeleitet werden, offiziell als „sozialistische Marktwirtschaft“ bezeichnet. Die Wachstumsraten des BIP betrugen durchschnittlich 10% im Jahr, so dass sich das BIP innerhalb von drei Dekaden verzehnfachte und das Pro-Kopf-Einkommen jährlich anstieg, von 168 US \$ im Jahre 1978 auf etwa 3000,– US \$ im Jahre 2012. Die chinesische Entwicklung wurde von günstigen Wachstumsmotoren angetrieben, von den Investitionen staatlicher Betriebe, die privilegierten Zugang zur Kreditvergabe bei staatlichen Banken erhielten, von der Umgestaltung der Eigentumsformen, wo es im Privatsektor zahlreiche Neugründungen gab. Auch die Investitionen der Auslandschinesen *huaqiao* oder *huayi* und der gewaltige Strom ausländischer Investitionen, die zusammen mit neuen Technologien, Innovationen und modernem

¹ Vergl. Yan Xuetong, „The Rise of China in Chinese Eyes“, in: *Journal of Contemporary China*, No. 10 (26) 2001, S. 33–44, Yan Xuetong, „The Rise of China and its Power Status“, in: *Chinese Journal of International Politics*, t. 1, 2006.

Management auf den chinesischen Markt drangen, verbesserten die Ausgangspositionen Chinas. Zum Wachstumsmotor wurde die exportorientierte Wirtschaftspolitik, wobei 50% des Exports aus Joint – Venture Betrieben stammten. Die günstigen Exporte Chinas in andere Länder verursachten ein billigeres Konsumangebot, doch die Kosten waren geringerer Wachstum und geringere Beschäftigung in diesen Ländern. China wurde zur globalen Werkbank mit seinem Heer billiger Arbeitskräfte vom Lande. Eine Migrationsbewegung vom Land in die Stadt wurde in Bewegung gesetzt, so dass es an billigen Arbeitskräften nicht fehlte. 2012 ist die Migrantenzahl ländlicher Arbeiter auf über zweihundertfünfzig Millionen angestiegen, wodurch durch die billige Arbeitskraft günstige Wettbewerbsbedingungen geschaffen wurden. So trug der billige Arbeitsmarkt zur Wachstumsdynamik bei. Viele ehemalige Hilfskräfte vom Land wurden inzwischen zu qualifizierten Arbeitern ausgebildet, und sie fordern höheren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen, was zur Kostensteigerung der Produktion führen wird.

In den 1980er und 1990 Jahren verfügte China über eine ausgeglichene Leistungsbilanz. Die wirtschaftspolitische Strategie versuchte anhaltende Defizite zu verhindern, um sich nicht in außenpolitische Abhängigkeiten zu bringen. Ab Mitte der 1990er Jahre ging die Entwicklung einher mit Leistungsüberschüssen, die sich besonders seit Anfang des 21. Jahrhunderts vergrößerten. So wurde China aufgrund seiner hohen Leistungsüberschüsse in den sich vertiefenden globalen Wirtschaftsbeziehungen zu einem gefragten Partner. Die Devisenreserven sind 2012 auf über drei Billionen US Dollar angewachsen, die meisten befinden sich in den USA, womit China jahrelang zum billigen Konsum des Landes beigetragen hat. Mit seinen Investitionen und dem Ankauf von Obligationen gilt China gegenwärtig als „Retter“ krisengeschüttelter Wirtschaften, zugleich aber auch als Störfaktor in der Weltwirtschaft, weil chinesische Handelspolitik nicht immer als berechenbar und die Innovationen nicht immer als fair angesehen werden. Hinzu kommt die chinesische Währungspolitik, die nach wie vor unterbewertet bleibt.² Unmut gibt es vor allem in der westlichen Welt über die Nichteinhaltung von Regeln gegenüber Vorschriften bezüglich der Sicherung geistigen Eigentums, und der Vorwurf lautet, dass die verlängerte Werkbank westliche Produkte veredelt und sie dann als eigene Marken auf den Weltmarkt anbietet.

Entwicklung eines widersprüchlichen Reformprozesses

Erst nach dem Tod von Mao Zedong konnte der Weg für das chinesische „Wirtschaftswunder“ eingeleitet werden. Die langwierigen Beitrittsverhandlungen zur WTO und im Jahre 2001 die Aufnahme als Mitglied in die Welthandelsorganisation öffneten Tore für weitere Entwicklung. Mit großer Genugtuung schaut die chinesische Politik auf den bemerkenswerten Wandel im Lande, der zweifelsohne durch den Beitritt in die WTO einen gewaltigen Schub erhielt. In China ist das größte Laboratorium der Welt entstanden, wo sich alles verändert, wo man immer wieder dabei ist, ein neues Experiment in der Wirtschaft oder auch Politik in Angriff zu nehmen, das sich nicht unbedingt im Rahmen der WTO-Vereinbarungen bewegt, wenn es nicht im Interesse chinesischer Politik liegt. So fallen im Ausland die Analysen und Prognosen recht

² Hansjörg Herr, „Das chinesische Wechselkurssystem“, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 7/2008, S. 28.

differenziert aus. Meinen die einen, das für die chinesische Politik der einzige Maßstab das eigene Wohl sei³, sind andere der Meinung, Chinas globale Integration sei die Voraussetzung zur weiteren Entwicklung im Lande. Natürlich kann die Frage heute noch nicht beantwortet werden, ob die chinesische Politik fähig sein wird, die Dimensionen ihrer Entscheidungen oder auch Nichtentscheidungen, wenn es um die Folgen geht, zu erkennen? Davon hängt letztendlich der Erfolg oder Misserfolg des Wandels wie auch die Stellung als Machtfaktor in der globalen Welt ab. Diese Maxime gilt natürlich nicht nur für Chinas Politik. Doch wir sollten uns bei all dieser Ungewissheit bewusst sein, dass die Entwicklung in China viel spontaner und unkontrollierter erfolgt, als das, was man in den offiziellen Verlautbarungen über die Anpassungen an das Regelwerk der WTO vernehmen kann.

Chinas Globalisierungsstrategien haben ihre eigenen Zielsetzungen, sie werden nach Anpassungskonzepten der Regierung umgesetzt, nachdem alles den historischen, kulturellen und somit nationalen Besonderheiten untergeordnet wird. Das bedeutet, die politische Klasse entscheidet, ob die eine oder andere Vorgabe der WTO den chinesischen Bedingungen erst einmal angepasst werden müsse oder nicht. Chinas „sozialistische Marktwirtschaft“ boomt, obgleich auch die großen nationalen Konzerne noch weiter vom Staat kontrolliert werden und nicht nur Marktgesetzen untergeordnet sind. Doch Chinas Management setzt mit seinen innovativen Geschäftsideen auf Erfolg, und wie die letzten Jahre zeigen, ist es auch erfolgreich. Die ersten chinesischen Weltkonzerne entstehen, die dabei sind, westlichen Konzernen Marktanteile abzugewinnen. Im Zuge der Internationalisierung erhöhen sich Direktinvestitionen und westliche Firmen werden übernommen. Dank moderner Ausbildungsstätten und jungen Menschen, die das Risiko nicht scheuen, entsteht in China eine moderne Wirtschaft, in der die Grundlagen für neue Dienstleistungen und Zukunftsindustrien in der Welt geschaffen werden.

Nach langen Verhandlungsrunden wurde China am 11. Dezember 2001 das 143. Mitglied der Welthandelsorganisation (WTO), wodurch zweifelsohne neue Impulse für die Reformbewegung gestartet und die Vertiefung der Integration mit der Weltwirtschaft beschleunigt wurde. Die chinesische Seite hatte jedoch von Anfang an bei den Verhandlungen darauf gedrängt, als Entwicklungsland anerkannt zu werden, um die Möglichkeit zu erhalten, die Umsetzung des in den Verhandlungen festgelegten Regelwerks zeitlich zu staffeln, mit der Begründung, sozialen und politischen Risiken, die sich im Transformationsprozess ergeben, entgegenzusteuern. Obgleich es zahlreiche Stimmen gab, die den Status Chinas als Entwicklungsland und damit der Vergünstigungen in Frage stellten, einigte man sich schließlich und erkannte diesen Status an. China erhielt als neues Mitglied der WTO bei der Umsetzung der von der WTO auferlegten Regeln lange Übergangsfristen. Ein wichtiger Faktor, Mitglied der WTO zu werden, bestand für China neben den Möglichkeiten, einen größeren Zugang zum Weltmarkt zu erzielen, auch in dem Wunsch, dass die Gewährung der Meistbegünstigungsklausel nicht mehr von der Menschenrechtspolitik abhängig gemacht wird. Wurde doch noch in den Jahren 1990–1996 dieser Status in den USA jährlich einer Prüfung unterzogen. Unter den Entwicklungsländern konnte China seit

³ „Chinas einziger Maßstab ist sein eigenes Wohl“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29.09.2006.

1993 zum größten Empfänger ausländischer Direktinvestitionen werden, bereits 2005 betrugen sie über 60 Mrd. USD.⁴

Das Land öffnete sich weiter, sei es in der staatlichen Verwaltung oder bei der Liberalisierung des Handels. Eine große Wirtschaftsdynamik entfaltete sich im Tertiärsektor, vor allem im Handel, Tourismus und im Dienstleistungssektor. Mit dem Markteinstieg ausländischer Finanz-, Versicherungs- oder Beratungsfirmen verbindet man die Hoffnung auf eine weitere Aktivierung der Wirtschaft und der Beschleunigung der Reformen chinesischer Firmen. Mit dem Beitritt im Jahre 2001 wurden neue Akzente gesetzt. Man spricht nicht mehr von Plänen (*jihua*), die realisiert werden mussten, sondern von Richtlinienzielsetzungen (*guihua mubiao*). Die neue Terminologie spiegelt in gewisser Weise den Wandel wider, obgleich die großen Fünfjahrespläne zur Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft beibehalten werden. Der Staat will nur noch bei 5% der Waren, die eine strategische Bedeutung besitzen, den Preis bestimmen, wie z.B. für Benzin. Seit dem Beitritt in die WTO wurde jährlich eine Wachstumsdynamik von über 10% erzielt, damit vergrößerte sich auch von Jahr zu Jahr das Handelsvolumen.

Kontroverse Debatten über die Entwicklung in China

Nach all dem, was sich in den letzten drei Dekaden in China verändert hat, muss man sich nicht wundern, dass die Welt intensiver beginnt, auf China zu schauen. Entstanden sind vielfältige Chinabilder. Zweifelt die eine Schule an einem weiteren gesunden Wachstum und zeichnet ein zukünftiges Krisenszenario auf, sieht die andere Schule auch in der Zukunft ein dynamisches Wachstum voraus.⁶ Wenn es um chinesische Prognosen geht, so steuert man zielgerecht auf das Jahr 2050 zu, wonach das Land den Entwicklungsstand von Industrieländern und die einst eingenommene alte Größe in der Welt wieder erreicht haben soll. Zweifelsohne scheint die Herrschaftselite in China infolge der Auswirkungen der Finanzkrise in der westlichen Welt an gewisse Grenzen zu stoßen, die das bisherige eigene Wachstumsmodell aufzeigt. Man ist an einer Kreuzung angelangt, an der über neue Entwicklungskonzepte nachgedacht werden muss. Der XVIII. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas 2012 gibt hier deutliche Signale. Das im Westen weit verbreitete Bild von einer allumfassenden kommunistischen Entscheidungs- und Kontrollmacht verdunkelt oft die Perspektive des Erkenntnisprozesses. Obgleich die Richtlinien zentral formuliert und vorgegeben werden, erfolgt die Umsetzung unterschiedlich auf verschiedenen Ebenen. Die Komplexität und Dynamik der Wandlung verdeutlichen die Anpassungsfähigkeit und die Gabe, sich immer wieder den Herausforderungen auf neue Weise zu stellen. In den westlichen Medien überhäufen sich negative Informationen über chinesisches Management, weil mit Hilfe von Raubkopien, sei es nun in der Informatik oder im technischen Innovationsbereich, Vorteile im Wettbewerb erzielt werden.⁷

⁴ S. Dougherty and R. Herd, „Fast-Falling Barriers and Growing Concentration: The Emergence of a Private Economy in China“, OECD Economics Department Working Papers, No. 471, OECD Publishing, doi: 10.1787/470526613141, 2005.

⁵ Vergl. Minxin Pei, *China's Trapped Transition. The Limits of Development Autocracy*, Harvard University Press, 2006.

⁶ Vergl. Jonathan Fenby, *Chiny: upadek i narodziny wielkiej potegi* (The Penguin History of Modern China. The Fall and Rise of a great Power, 1850–2008), Krakow: wydawnictwo Znak, 2008.

⁷ Maria Kruczkowska, Tomasz Gryniewicz, „Chińska draka w branży IT – Huawei Technologies i ZTE są groźne dla bezpieczeństwa narodowego i amerykańskie firmy powinny się trzymać od nich z daleka – brzmi konkluzja raportu Izby Reprezentantów“, in: *Gazeta Wyborcza*, 09.10.2012, S. 21.

Angesichts der neuen Rolle Chinas in der Welt wird viel debattiert und geschrieben, wobei es natürlich unterschiedliche Meinungen gibt. Dabei mangelt es oft an Wissen über die Entwicklungsprozesse, die in China vor sich gehen. Anhänger der Idee von der Überlegenheit des Westen auch im 21. Jahrhunderts scheuen nicht zurück, die Erfolge, die in der Olympiade in London 2012 erzielt wurden, als Beweis von der Überlegenheit des Westens vorzubringen. So heißt es in einem Kommentar der angesehenen deutschen Wochenzeitung *Die Zeit*, dass China angeblich in „Kürze die Weltherrschaft übernehmen“ solle und somit der Westen überhaupt von gestern sei, also durch China in seiner bisherigen Rolle abgelöst werde. Doch die Olympiaerfolge in London würden dafür keinen Beweis liefern. Die USA und Europa hätten nämlich zusammen vier Mal mehr Medaillen erringen können als China, zähle man Ozeanien und Kanada dazu, so ergäben das 385 Medaillen zu 87 Medaillen. Damit soll bewiesen werden, dass der alte Kontinent doch nicht so müde sei, wie er oft hingestellt werde. Warnungen gehen an Intellektuelle im Westen, die heute schon wieder einmal mit den Vorteilen „autoritärer Modernisierung“ hausieren gehen. Sie sollten ein wenig vorsichtiger agieren. Im Sport zeige sich doch das Beste, nämlich Vielfalt und Wettbewerb seien wichtiger als Auslese, wie es in China stattfände.⁸ Brauchten die Deutschen, so die Argumentation für jede Medaille etwa zwei Millionen Menschen, so seien es in China fünfzehn Millionen Menschen gewesen. Obgleich der Kommentar als seriöse Analyse dargestellt wurde, kann so eine Analyse gewiss interessant und lesenswert sein. Sie zeigt aber doch auch, wie viel in China noch aufzuholen ist. Doch sie kann nicht als eine seriöse gesellschafts-politische Analyse über die neue Rolle Chinas in der Welt gelten. Im Sport ist der Westen noch professionell aufgestellt, die Schuldenkrise sowie die Eurokrise zeigen aber, dass alleine mit Wettbewerb und Vielfalt die Systemkrise nicht behoben werden kann. In der Sicherheitspolitik stehen die USA mit ihrer Präventionstheorie sowie mit dem Konzept, einen globalen Krieg gegen den Terrorismus zu führen, heute alleine da.⁹

Neue globale Entwicklungsstrategie? Beginn eines Systemwettbewerbs?

Die beschleunigte Globalisierung hat nicht nur die geopolitischen Konstellationen verändert, sondern hat eine gegenseitig abhängige der Weltwirtschaft, und damit der Weltgesellschaft geschaffen, in der neue Sehnsüchte nach Schutzzonen im eigenen Raum entstehen. Die große Finanzkrise, die 2008 ihren Anfang nahm, verursacht durch die Verselbstständigung der Börsen und Banken in der westlichen Welt, hat zu Vertrauensverlust in die alternativlose Funktion von Marktwirtschaft und Demokratie als politisches System und zwangsläufig zu einer engeren Zusammenarbeit mit China geführt, dessen Entwicklung als entscheidender Pfeiler für die Entwicklung der Weltwirtschaft betrachtet wird. So wird in der nächsten Dekade für China weiterhin die größte Entwicklungsdynamik von jährlich sieben bis acht Prozent vorausgesehen. China nutzt die Krise als eine neue Chance zur Selbststärkung. Der größte strategische Rivale bleiben die Vereinigten Staaten. Die Rivalität ist gegenwärtig bereits im asiatischen-pazifischen Raum zu beobachten, wo Bemühungen dahin gehen, neue Einflussphären für beide Seiten zu schaffen oder bilaterale

⁸ Josef Joffe in einem Kommentar unter dem Titel „Warum der Westen Weltmeister wurde“, in: *Die Zeit*, Nr. 34, 16.08.2012.

⁹ Barry Buzan, „Dezentrierter Globalismus, Weltordnung ohne Supermächte“, in: *WeltTrend*, 86, September–Oktober 2012, S. 80.

Partnerschaften zu festigen. Durch den Aufstieg Chinas zur globalen Wirtschaftsmacht ist das „Reich der Mitte“ für die westliche Welt zur größten Herausforderung in ihrer Geschichte geworden, und diese Bedrohung wird vielfältig wahrgenommen. In den westlichen Medien wird die neue Position Chinas nach eigenen Wertungen thematisiert. Das politische Herrschaftssystem sowie die Menschenrechtfrage bleiben ein Problem, obwohl sich die abendländische Welt zum ersten Mal seit 200 Jahren gezwungen sieht, diesem Riesenreich, das auf eine 4000 Jahre alte Zivilisation zurückschaut, gewissen Respekt zu bezeugen. Obwohl Chinas neue Rolle in der Welt nicht mehr negiert werden kann, bleibt die Haltung gegenüber diesem Staat weiterhin zwiespältig und nicht immer angemessen. Anders verhält man sich gegenüber China in den Entwicklungsländern oder den aufstrebenden Schwellenländern, sei es in Asien, Afrikas oder auch Lateinamerika, die an globaler Bedeutung gewinnen und ein neues Selbstbewusstsein zeigen. Sie versuchen, sich politisch und ökonomisch mehr an China zu orientieren, das mit seinem Entwicklungsweg einen kometenhaften Wirtschaftsaufstieg erzielen und damit zu einer bedeutenden Macht in der globalen Welt werden konnte. In China werden gern Worte von Politikern aus Entwicklungsländern zitiert, die die chinesische Entwicklung als Entwicklungsmodell für unterentwickelte Länder sehen. Während eines Jugendkongresses chinesischer und afrikanischer Jugendlicher in Peking im Sommer 2012 wurde auf das Beispiel China, das viele Anregungen geben würde, verwiesen.¹⁰ Die Beziehungen zu Russland oder auch Indien sind pragmatisch ausgerichtet, weil die Zusammenarbeit dem gegenseitigen Nutzen, vor allem jedoch die eigenen globalen Interessen sichern soll.

Infolge der neuen Entwicklungsstrategie, nach der China zum großen Exerzierfeld wurde, vermochte es von der sechsgroßten Weltwirtschaftsmacht (2000) zur zweitgrößten nach den USA (2010) und der größten Exportmacht vor Deutschland (2011) aufsteigen. Seit 2007 fließen die meisten Investitionssummen nach China, und der chinesische Markt ist immer mehr begehrt. Im Jahre 2012 wurde China zum größten Autoproduzenten der Welt, um nur einige vordere Positionen aufzulisten.

In der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts, nach über 30 Jahren Transformation, ist China jedoch in seiner Entwicklungs- und Reformpolitik an einem kritischen Kreuzweg angelangt. Das bisherige ökonomische Wachstumsmodell wird neu ausgerichtet. Gesellschaftliche Konfliktprobleme haben zu Unsicherheit in der politischen Entwicklung und Unzufriedenheit im Lande geführt. Die Ausrichtung eines neuen Gesellschaftsmodells, „Aufbau der Gesellschaft“ (*shehui jianshe*) und Schaffung einer „harmonischen Gesellschaft“ (*hexie shehui*) – so wird bezeichnet, soll der Stabilität des Landes und der allseitigen Entwicklung der Gesellschaft und des Landes dienen. Die politische Elite sieht sich zum ersten Mal herausgefordert, Debatten mit der Gesellschaft zu führen. Entstanden ist bereits eine Zivilgesellschaft (*zhongguo tese gongmin shehui*) mit chinesischen Merkmalen. So wurde eine engere Zusammenarbeit zwischen den Behörden und den zivilgesellschaftlichen Organisationen angekündigt, um gemeinsam an Problemlösungen heranzugehen.¹¹

¹⁰ China's development model good example for African nations: CCM Vice-Chairman of Tanzania, in: http://news.xinhuanet.com/english/ewalchina/2012-06/20_13665186.htm (aufgerufen 07.12.2012).

¹¹ Liu Zhenguo, *Jiakuai xingcheng xiandai shehui zhuzhi tizhi yujin zhongguo tese minban shehui shiye fazhang* (Beschleunigung des Strukturwandels der Formen zivilgesellschaftlicher Organisationen.

Ende vom Demokratieinterventionismus – Ende der Dominanz des Westens

Die westliche Welt schaut gegenwärtig mit gewisser Unruhe auf China, weil dort in den letzten Dekaden monumentale Wandlungen stattgefunden haben, die die Position des Westens schwächen. In Prognosen wird vom Ende der Dominanz des Westen gesprochen. Die Demokratie in den westlichen Ländern dagegen, ein bisheriges Entwicklungsvorbild für Wohlstand und Effizienz und Menschenrechte, zeigt gewisse Risse, die mittels Reformen zu reparieren wären. Hervorgerufen wurde die kritische Situation durch eine unkritische Marktgläubigkeit und den Glauben an die Schubkraft der Finanzmärkte. Das Schuldenchaos in den USA und die Eurokrise haben diese Situation weiter verschärft. Diese neue globale Situation spiegelt sich in aktuellen Perzeptionen und Diskursen der Politikwissenschaften über Demokratie und Autoritarismus wider. Infolge des Aufstiegs eines autoritären Regimes zu einer bedeutenden Weltmacht ist in den vergleichenden Politikwissenschaften eine Debatte über die neue Attraktivität des Autoritarismus entstanden. Der nach Ende des Kalten Krieges Anfang der 1990 Jahre verkündete theoretische Glaubenssatz von der „dritten Welle der Demokratie in der Welt“, verkündet durch Huntington, und der damit verbundenen Gesinnungsethik und Euphorie vom „Ende der Geschichte“, verkündet durch F. Fukujama, sind damit zum großen Teil verstummt, auch wenn es in einigen Ländern nach wie vor an der Euphorie, Demokratie mit Hilfe von finanzieller Unterstützung und Aktivitäten oppositioneller Gruppen zu exportieren, nicht mangelt. So wird in einem Aufsatz über den neuen Autoritarismus generalisierend festgestellt: „Autoritäre Regime, gleich in welcher Form, gewinnen heute als politisches Modell an Attraktivität.“¹² Die globale Entwicklung zeigt, dass sie auch in westlichen Ländern zum Wohlstandsgefälle geführt hat, was in den Jahren zuvor nicht so ausgeprägt war. Es vertieft sich nicht nur in den Entwicklungs- und Schwellenländern, sondern weltweit. Meldungen über das Wohlstandsgefälle in China überhäufen sich, da das Land inzwischen an vorderster Front aufgestellt ist.¹³ Die herrschende Elite in China, politisch, ökonomisch, kulturell und wissenschaftlich eng mit einander verbunden, handelt nach dem berühmten Leitsatz von Deng Xiaoping, dass man sich bereichern solle, weil zuerst doch nur einige reich werden können und sich bereichern glorreich sei. Der Staat, d.h. die Politik gehört in China noch immer zu den Kräften, die Wirtschaftsentwicklung antreiben oder auch blockieren können. Pressemeldungen in der westlichen Presse über den Reichtum von Politikern in China wurde dort als eine politische Provokation aufgenommen.¹⁴

Die westliche Welt zeigt trotz vielfältiger materieller Überlegenheit Anzeichen von Stagnation. Der britische Historiker Niall Ferguson verdeutlicht das in seiner Globalgeschichte über den Wettstreit der Kulturen, die er für den Westen im 21. Jahrhundert eher als pessimistisch

Beschleunigung der Entwicklung gesellschaftlicher Unternehmen mit chinesischen Besonderheiten), in: <http://www.chinanpo.gov.cn/1800/59207/index.html> (aufgerufen 05.01.2013).

¹² S. Raimund Krämer, „Autoritarismus im 21. Jahrhundert. Gedanken zu einem aktuellen politischen Phänomen“, in: *WeltTrend, Zeitschrift für Internationale Politik*, 82, Januar–Februar, 2012, S. 33.

¹³ Zheng Xin, *Pressures takes its toll on Beijingers: survey*, in: http://www.chinadaily.com.cn/china/2012-10/26/content_15848105.htm (aufgerufen 30.10.2012).

¹⁴ J.M., „China's ruling families“, in: *The Economist*, 26 October, <http://www.economist.com/blogs/analects/2012/10/chinas-ruling-families?spc=scode...> (aufgerufen 30.10.2012).

einschätzt.¹⁵ Die „Soft Power“ des Westens, das konkrete Vorzeigemodell von Entwicklung, Innovation und einem besseren Lebensstandard, hat an gewisser Anziehungskraft und Wirkung verloren. Das zeigt vor allem der Prestigeverlust infolge von geführten Interventionskriegen, der Finanzkrise und der Eurokrise. Es ist nicht einfach, eine Lösung für die selbstverschuldeten Krisen zu finden, da es auch unter den westlichen Staaten zu viele unterschiedliche Interessen gibt. Eine schuldenfinanzierte Wachstumspolitik, vom theoretischen Ansatz her, die globale Leitlinie für die Entwicklung im 21. Jahrhundert, kann nicht wie bisher weiter geführt werden, da die Geschichte des Führungsmonopols des Westens zu Ende geht. Doch dieser Machtverlust bedeutet nicht den Systemuntergang des Abendlandes. Angezeigt wird aber ein Ende des bisherigen Demokratieinterventionismus, der Rolle der Konditionalität in der Politik mit entsprechenden Auflagen in den internationalen Beziehungen. Der Politikwissenschaftler Reinhard Rode verdeutlicht das mit kritischen Formulierungen in einem Artikel wie folgt: „Zudem verlockt viele Staaten weiterhin der Aufstieg in die OECD-Welt. Doch hineinzwingen kann der Westen niemanden. Der harte Demokratieinterventionismus hat keine Konjunktur. Das ist für die Militär-Demokratisierer wie für die Scheckbuch-Zivil-Demokratisierer gleichermaßen enttäuschend.“¹⁶ China dagegen kann sich damit rühmen, dass Wirtschaftswachstum weiterhin auf einem verhältnismäßig hohen Niveau zu halten, so dass es zu einem gefragten Investor geworden ist, aber auch ein Land, wohin weiterhin ausländische Investitionen fließen und das Volumen der größten Devisenreserven in der Welt anwächst, das durch den Export chinesischer Waren und dem bestehenden Handelsüberschuss mit zahlreichen Ländern der Welt entsteht.

Zur „spezifisch chinesischen Modernisierung“ (*zhongguo tese shehuizhuyi xiandaihua*)

Obgleich die „spezifisch chinesische Moderne“ in Anlehnung an die Tradition und unter der selbst verordneten Führung der Kommunistischen Partei Chinas, die als eine Volkspartei agieren möchte, da sie den Anspruch erhebt, „alle Schichten des Volkes zu vertreten“¹⁷, unterschiedliche Folgen für die Gesellschaft und die Umwelt mit sich gebracht hat, führte dieses Entwicklungsmodell in einer historisch kurzen Zeit, in der die Bevölkerungsanzahl um über vierhundert Millionen Menschen angewachsen ist, zu einer Wirtschaftsdynamik, die einmalig in der Menschheitsgeschichte ist. China vermochte in nur drei Dekaden infolge beschleunigter Wirtschaftsentwicklung und den daraus folgenden Leistungsüberschüssen zu einer globalen Großmacht aufsteigen, von der Peripherie zum Centrum, was in der Welt zu Anerkennung, Faszination sowie aber auch zu Sorgen und Befürchtungen geführt hat.

Vielfalt der Modernisierungsmodelle in der globalen Entwicklung

Der einst unterentwickelte totalitäre Staat entwickelte sich zu einem „aufgeklärten autoritären“ Staat, in dem der große, prosperierende Markt Magnet für die Wirtschaft aus

¹⁵ Vergl. Niall Ferguson, *Der Westen und der Rest der Welt* (Übersetzung aus dem Englischen *The West and the Rest of the World*), Berlin: Propyläen Verlag, 2011.

¹⁶ Reinhard Rode, „Noch ist der Westen nicht verloren“, in: *WeltTREnd*, 86, September–Oktober 2012, S. 58.

¹⁷ Ding Jianzhong, *Zhong guo wei shema shengchu?* (Warum wird China siegen?), Beijing: Dangdai zhongguo chubanshe, 2011, S. 4.

der ganzen Welt geworden ist. Chinesische Entwicklungskonzepte, die in westlichen Ländern vor Jahren noch auf heftige Ablehnung gestoßen waren, werden heute differenzierter betrachtet. Beachtet werden die Unterschiede von Wahrnehmungs- und Denkmustern, nach denen sich in China die Entwicklung unter differenzierten kulturellen und historischen Bedingungen vollzieht, wie es chinesische Soziologen, Politikwissenschaftler oder auch Philosophen analysieren und in ihren Untersuchungen stets die kulturellen Bedingtheiten als Erklärungsansatz mit einbeziehen.¹⁸ In Frage gestellt werden damit indirekt westliche Theorien, nach denen das Konzept westlicher Entwicklung als Kern universaler Zivilisation betrachtet wird. In China selbst werden die Entwicklungstendenzen als ein „Abgehen von der Verwestlichung“ zur „spezifisch chinesischen Modernisierung“ bezeichnet.¹⁹ Entwicklungsländer schauen heute auf China und seine Entwicklungsstrategie zur Errichtung einer „sozialistischen Marktwirtschaft“, in die der Parteistaat je nach Ermessen der Umstände intervenieren kann.

In den kontroversen Debatten und Auseinandersetzungen sollte es nicht darum gehen, dass von der Chinawissenschaft in der westlichen Öffentlichkeit erwartet wird, die Entwicklung des autoritären Regimes in China allein von einer normativen Position aus zu analysieren, sondern es einer kritischen Reflexion zu unterziehen, die Analyse in einen historischen Kontext zu stellen und die Entwicklung nicht nur von den Wünschen her zu beurteilen, nach denen die ersehnte Demokratiehegemonie noch längst nicht in Sicht ist. Wenn es um die Entwicklung in normativer Sicht geht, so kann man diese nur skizzieren und analysieren, wenn man die Kontinuitäten wie aber auch den politischen und gesellschaftlichen Wandel mit beachtet.

Durch die sich vertiefende Globalisierung verliert der Westen als Ausgangsort der Moderne seine privilegierte Stellung. In China wurden westliche Theorien aufgegriffen, nach der die Moderne nicht ausschließlich westlich sein könne und die Entwicklung der Moderne im 21. Jahrhundert zu einer Verlagerung des Zentrums weg vom Westen in andere Regionen führe. Die Ideen vom „pazifischen Zeitalter“, die nach der liberalen Kulturdebatte, dem „Kulturfieber“ *wenre* in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre wieder zur ideologischen Grundstimmung wurden, verdeutlichen das Wiederbeleben traditioneller Auffassungen. Gesprochen wurde damals vom Niedergang der westlichen Kultur.²⁰ Wurde während des „Kulturfiebers“ die eigene Tradition verworfen und der Ruf nach „Verwestlichung“ (*xihua*) laut, war nun der Pegel umgeschlagen. In den Debatten beschäftigte man sich auch mit den Thesen von Max Weber über das Beziehungsgeflecht zwischen Kapitalismus und Protestantismus. Hatte er doch damals angenommen, dass der Konfuzianismus unvereinbar sei mit der Moderne. Er hatte die Einmaligkeit der Modernisierung impliziert. Im gegenwärtigen chinesischen Diskurs geht man davon aus, dass es viele Modernisierungsmodelle geben könne, sowohl eine kapitalistische Moderne, wie auch eine Moderne, die sich auf die chinesische Tradition stützt. Es könne auch zu einer Verbindung von östlicher

¹⁸ Luo Caiqu (ed.), *Xiandaihua xinlun. Shijie yu zhongguo de xiandaihua jincheng* (Neue Diskurse über die Modernisierung. Der Modernisierungsprozess in der Welt und in China), Beijing: Shangwu yingshuguan, 2004, S. 494.

¹⁹ Ibid., S. 417.

²⁰ Ji Xianlin, *Dong xi fang wenhua de zhuanzhedian* (Wiedererstehen der östlichen Kultur), Ershiyi shiji (Das 21. Jahrhundert), No. 3, 1991, S. 4–5.

und westlicher Moderne kommen.²¹ Kommt es zur Verschmelzung der chinesischen Kultur mit der westlichen würden jedoch Werte, wie die „Harmonie und die Gemeinschaft“ wichtige Pfeiler der „anderen Moderne“ erhalten, damit die Schwächen der westlichen Kultur abgefedert werden könnten, da „die rationale Beherrschung der Welt (Protestantismus)“ im Gegensatz „zur rationalen Anpassung an die Welt“ (Konfuzianismus)²² zu zahlreichen Disharmonien geführt habe, wie zu Kolonialismus, Kriegen oder Zerstörung der Familienbande und der Moral.²³

„Modernisierung mit chinesischen Merkmalen“ (*zhongguoxing xiandaihua*) – Sinisierung der Entwicklung (*zhongguohua*)

In Ostasien entstand eine nichtindividualistische Version des Kapitalismus. Prinzipien der Solidarität in der Familie und in Gemeinschaften, Disziplin und Loyalität gegenüber Autoritäten bilden Pfeiler der Wirtschaftsentwicklung. Auch in China durchziehen traditionelle Wahrnehmungsmuster die Reform- und Modernisierungsideen, die „Modernisierung mit chinesischen Merkmalen“ (*zhongguoxing xiandaihua*), wie ein roter Faden. Besonders krass ausgedrückt wird es, indem man betont, dass die Modernisierung des autoritären Regimes in China einer Sinisierung (*zhongguohua*) bedürfe.²⁴ Die meisten chinesischen Intellektuellen vertreten die Auffassung, dass zwar die Modernisierungsideen aus dem Westen gekommen seien, doch sie einer kritischen Übernahme (nur der positiven Elemente) bedürfen. Deshalb bedeute die Modernisierungspolitik in China auch keinen Bruch mit der Tradition.²⁵ Die Entwicklung im modernen China wird als eine „positive Fortsetzung des Traditionellen“ verstanden.²⁶ Die Debatte über den Autoritarismus im 21. Jahrhundert zeigt, wie der „chinesische Entwicklungsweg“ Raum für Marktwirtschaft und Wohlstandsziele einräumt, obgleich Kriterien der allgemeinen Solidarität und einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung in der praktischen Umsetzung bisher nur mangelhaft befolgt wurden.

Der Diskurs über die „spezifisch chinesische Moderne“ wird auch außerhalb Chinas geführt. Unterschiedliche Positionen werden vertreten. Interessant geht es jedoch im Diskurs über den Autoritarismus in Anlehnung an das chinesische Modell, das, wovon man ausgeht, sich auch weiterhin erfolgreich entwickeln werde. Die große Euphorie, die nach dem großen politischen Umbruch in Mittel und Osteuropa sowie in den westlichen Staaten Ende der 1980 Jahre ausgebrochen war, ist längst verstummt und eine Technokratisierung von Politik, zunehmender Einfluss der Macht von Medien und Finanzen

²¹ *Guangming Ribao*, 20.07.1990, S. 2.

²² Max Weber, „Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus“, in: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, I, S. 534.

²³ Mo Mingzhi, „Yanjiu chuantong wenhua, cujin xiandaihua jianshe“ (Erforschung der traditionellen Kultur), in: *Kongzi yanjiu*, 4, 1988, S. 92.

²⁴ Luo Rongqu (Hrsg.) *Cong xihua dao xiandaihua - wu si yilai youguan Zhongguo de wenhua qu xiang he fazhan daolu lunzheng wenxuan* (Von der Verwestlichung zur Modernisierung- ausgewählte Schriften zur Diskussion über Tendenzen und Entwicklungswege der chinesischen Kultur seit dem 4. Mai), Beijing: Beijing Daxue chubanshe, 1990, S. 30–35.

²⁵ *Ibid.*, S. 33.

²⁶ Vergl. Zhang Liwen, *Chuantong wenhua yu xiandaihua* (Traditionelle Kultur und Modernisierung), Beijing: Zhongguo Renmin Daxue chubanshe, 1987.

ist zu beobachten, und unterschiedliche Krisensymptome sind weit verbreitet. Das Dogma von der Interdependenz liberaler Wirtschaftsordnung, sprich Kapitalismus und Demokratie, verliert zunehmend an Gültigkeit. Prof. Raimund Krämer von der Universität Potsdam formuliert es knapp und bündig, dass Kapitalismus nicht der Demokratie bedürfe, das zeige ein Blick in die Geschichte.²⁷

Obleich die Mehrheit der Staaten gegenwärtig bereits allgemein als Demokratien bezeichnet werden, darunter sich aber zahlreiche Halbdemokratien befinden, zeigen sich im 21. Jahrhundert vermehrt Tendenzen zur Autokratie, nicht nur in den Entwicklungsländern, sondern auch in entwickelten Staaten, charakterisiert durch technokratisches Management. Wenn es um die Anzahl der Menschen geht, so leben die meisten Menschen weiterhin unter autokratischen Herrschaftsstrukturen, auch in angeblichen Demokratien. Hier erfolgt die politische Machtausübung elitär im Zusammenwirken von unterschiedlichen politisch und wirtschaftlich institutionellen und sozialen Akteuren. China mag hierfür ein gutes Beispiel sein. „Sozialistische Demokratie“ (*shehuizhuyi minzhu*), wie das Herrschaftssystem offiziell bezeichnet wird, hat wenig mit den Grundzügen einer westlicher Demokratie oder auch einer sozialistischen Herrschaftsstruktur gemein. In China hat sich ein spezielles oligarchisches System herausgebildet, ein Zusammengehen und Zusammenwirken von Politik und Wirtschaft.

Verlagert sich infolge des Machtaufstiegs Chinas nun die Weltzivilisation nach Osten? Man sollte solche Prognosen nicht als unabwehrbar sehen, denn die abendländische Zivilisation weist trotz vieler Schwächen weiterhin viele Stärken auf. Seit Jahren wird in verschiedenen Kreisen in China sowie in Asien über die Verlagerung der Weltzivilisation nach Osten orakelt. Es fehlt nicht an chinesischen Wissenschaftlern, die davon träumen, dass die östliche Zivilisation zur Entstehung einer „wahren Solidargemeinschaft“ in der Welt beitragen könnte.²⁸ In der Publikation „Prognosen für China im 21. Jahrhundert“ werden Ansichten von Optimisten wie auch Pessimisten dargestellt. Die Optimisten gehen weiterhin davon aus, dass sich im 21. Jahrhundert die Weltzivilisation nach Osten verlagern werde, die Pessimisten dagegen glauben, dass trotz Wirtschaftsentwicklung China sich weiterhin außerhalb der freien Welt befinden werde.²⁹ Diese gegensätzlichen Auffassungen bestimmen auch den Diskurs über die Rolle Chinas in der Welt. Euphorische Prognosen, nach denen das asiatische Wertesystem die Welt retten könne, werden als gefährlich betrachtet, da man nicht die wahre Realität im Blickwinkel habe.³⁰ China bräuchte die „Demokratisierung“ zur weiteren Entwicklung und nicht nur die moderne Technologie wird Träumern geantwortet.³¹ Das Bild über die „spezifisch chinesische Moderne“ und die Rolle, die daraus global erwachsen könne, wird also sehr unterschiedlich wahrgenommen. Die politische Elite in China deklariert dagegen in ihren Programmen die Notwendigkeit der Schaffung einer multilateralen Welt mit Dialogen und einer friedlichen Entwicklung.

²⁷ Raimund Krämer, „Autoritarismus im 21. Jahrhundert. Gedanken zu einem aktuellen politischen Phänomen“, in: *Welttrend*, Nr. 82, Januar–Februar 2012, S. 27.

²⁸ Luo Rongqu, „The Historical Definition of Modernization and a New Understanding of Modern World's Development“, in: *Social Sciences in China*, Beijing No. 3/1996, S. 92–100.

²⁹ Ma Lin (ed.), *21 shijie zhongguo da yuce* (Prognosen für China im 21. Jahrhundert), Beijing: Gaige chubanshe, 1996, S. 15.

³⁰ Ibid., S. 694.

³¹ Ibid., S. 701.

Nationalistische Tendenzen könnten jedoch, falls sie die Oberhand gewinnen sollten, solche Zielvorhaben leicht sprengen und Zugeständnisse könnten schwer zu erreichen sein.

Angesichts der zahlreichen Krisensymptome in der Welt und der daraus resultierenden Unsicherheit ist ein Kommentar der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über die Situation und die Zukunftsentwicklung in China von Interesse. Aufmerksam gemacht wird auf eine Studie der deutschen „Bertelsmannstiftung“, nach der immer mehr Deutsche auf das autoritäre Regime in China als auf den demokratischen Rechtsstaat Japan vertrauen würden. Deshalb bemühe sich die Bundesregierung, heißt es, spezielle Beziehungen zu China zu entwickeln. Früher sei so eine Beziehungen nur den USA oder Großbritannien vorbehalten worden. Doch heute entscheide der ökonomische Erfolg über alles. Und das ist der Punkt. Gewarnt wird angesichts solcher Entwicklungen vor der Bewunderung Chinas, weil das „naiv und gefährlich“ sei. Man wirft China vor, alles nur dem Wachstum zu opfern. Es sei einfach falsch, heißt es in dem Kommentar, sich vom Aufschwung blenden zu lassen, denn so ein autoritärer Staat könne schnell die Kooperation einstellen, wenn es nicht mehr die entsprechenden Gewinne bringe. Der chinesische Staat wird als unberechenbar bezeichnet. Daher sollte Deutschland, dass von der chinesischen Wirtschaft besonders abhängig sei, gewarnt werden, da es für Erpressungsversuche besonders anfällig sei.³²

Geopolitische Machtverschiebungen – China – Nutznießer der Globalisierung

Anfang des 21. Jahrhunderts beobachten wir Machtverschiebungen in der globalen Konstellation, die in der Vergangenheit meist mit Konflikten oder Kriegen einhergegangen waren. Die letzten beiden Dekaden sind bereits durch die beginnende Auflösung unipolarer Weltherrschaft gekennzeichnet, hervorgerufen durch zahlreiche Krisensymptome in der westlichen Welt, vor allem in den USA und den Aufstieg neuer Mächte, die, wie China, gegen alle Formen imperialer Machtpolitik Widerstand leisten. Nach dem großen systempolitischen Umbruch Ende der 1980 Jahre träumte man vom „Ende der Geschichte“, vom weltumfassenden Sieg der Demokratie, und kaum jemand wagte damals vorherzusagen, dass es zu so gewaltigen geopolitischen Konstellationsveränderungen kommen könnte. China beeinflusste maßgebend diesen Wandel. Dank seiner Entwicklung ist es zu einem neuen Machtfaktor geworden. Francis Fukujama, der Autor des Bestsellers „Ende der Geschichte“³³, musste sich in seiner Auffassung korrigieren, doch erst viele Jahre nachdem er seine euphorischen Prognosen, die gegenwärtig überholt sind, veröffentlicht hatte. Gegenwärtig sieht er die globale Welt mit anderen Augen und der einstige liberale Visionär ist gezwungen anzuerkennen, dass es infolge traditioneller Wahrnehmungsmuster unterschiedliche Wege zur Modernisierung gibt. Der Westen, so Fukujama, sollte die Staaten, die ihre eigenen Wege in die Moderne gehen, nicht stören, wenn sie in ihrer Tradition ihre neue Identität mit ihren neuen Entwicklungskonzepten in Zeiten der Globalisierung suchen. Er geht sogar so weit, zu behaupten, dass die globalen ökonomischen Faktoren der einzelnen Gesellschaft nicht irgendein Modell aufzwingen sollten. Als negatives Beispiel wird die amerikanische Politik im Irak.³⁴

³² Christian Geinitz, „Riskantes China“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.11.2011, S. 11.

³³ Vergl. Francis Fukujama, *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*, München: Verl. Beck, 1992.

³⁴ Francis Fukujama, „Zaufanie w globalnej gospodarce“ (Vertrauen in die globale Wirtschaft), in: *Dziennik*, 25–26.08. 2007.

Mit Hilfe der hoch entwickelten Industrieländer des Westens wurde China zum größten Nutznießer der Globalisierung. Die Zusammenarbeit vollzog sich zum gegenseitigen Nutzen in einem bilateralen und multilateralen Beziehungsgeflecht, ermöglicht durch Investitionen und Know How aus dem westlichen Ausland. Die große Finanzkrise hat zahlreiche Staaten der verschuldeten westlichen Welt erreicht. Sie führte nicht nur zur Infragestellung der bisherigen Weltordnung, in der bisher die westlichen Länder einen universalen Entwicklungsweg vorgeben konnten, sondern es hat sich bereits ein multilaterales Modell mit verschiedenen Machtfaktoren herausgebildet. Die große Herausforderung für China besteht jedoch gegenwärtig nicht in der Stärkung seiner globalen Position, sondern in einer neuen Ordnungspolitik, um die vielen Probleme im Lande zu regeln, indem die rechtlichen Grundlagen für die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche klarer formuliert werden müssten.³⁵ Erst wenn China seine Ziele erreicht haben sollte, stark und mächtig geworden ist, könnten viele Probleme anders als gegenwärtig in Griff genommen werden, betont Kerry Brown, Direktor des Chinazentrums an der Universität Sydney, in einem Artikel. Falls es jedoch China nicht gelingen sollte, seinen Großmachtstatus zu erringen, werde nicht nur für China, aber für den Rest der Welt eine schwierige Zeit beginnen.³⁶

Die Zeiten im 21. Jahrhundert sind global nicht mehr so über überschaubar und vorhersehbar wie noch in den Jahren zuvor. Unterschiedliche Konflikte breiten sich aus, geprägt von fundamentalistischer Politik, neuen außenpolitischen Grundsätzen, wie von der Notwendigkeit, Präventivaktionen oder – kriege infolge historisch ungelöster Hinterlassenschaften oder eigener Machtansprüche zu führen. Diese neue Situation zeigt, welche Rivalitäten entstanden sind, die bereits die politische Landkarte zu verändern beginnen. Die Welt ist nach den großen Systemveränderungen in den letzten Dekaden nicht sicherer geworden, wie einst viele Anhänger demokratischer Umwälzungen hofften. Die alte Maxime „Wo es ein Ziel gibt, gibt es auch einen Weg“ scheint heute durchlöchert zu sein, und man müsste sie umbenennen in die Maxime „Wo es ein Ziel gibt, müssen viele Wege immer aufs Neue ausprobiert werden.“ China hat mit seiner Entwicklung und Wandlung von Staat und Gesellschaft maßgebend an der Entstehung der neuen Realität beigetragen. Spricht man in den westlichen Ländern immer häufiger von der Postdemokratie, die entstanden sei, so wird auf der anderen Seite jedoch weiterhin versucht, autoritär regierten Ländern das alte demokratische Modell aufzuzwingen. Einem Land, wie China gegenüber, wo der Staatsdirigismus von ungewöhnlichem Wirtschaftswachstum begleitet wird, ist man dagegen angesichts der großen Finanzkrise mit den Ratschlägen und Patentrezepten zurückhaltender geworden.

Der chinesische Staat besitzt in der Wahrnehmung der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung immer noch höchste Priorität. Die Patentrezepte der Entwicklungspolitik der westlichen Länder vermochten in den Entwicklungsländern nicht zu den erwarteten Erfolgen führen. Auch das große Zukunftsprojekt der vertieften Integration der Länder der Europäischen Union scheint brüchig geworden zu sein. In einem Gespräch mit Altbundeskanzler Helmut Schmidt während seines Besuchs in Singapur im September 2012 gab der ehemalige Ministerpräsident des Stadtstaates Lee Kuan Ye zu verstehen, dass er die Zukunft der EU sehr pessimistisch einschätze, weil dieses Unterfangen zu schnell

³⁵ Ding Jianzhong, *Zhongguo wei shema shengchu?* (Warum wird China siegen?), *ibid.*, S. 4–6.

³⁶ Kerry Brown, „China’s tensions and Hu’s great gamble“, in: *New York Times*, 08.11.2011.

expandierte und deshalb von Anfang an falsch konzipiert worden sei. Für Asien stelle es keinen Modellcharakter dar. Asien habe dagegen andere Probleme. „Das Problem in Asien ist die Vormachtstellung Chinas. Auch das Problem der Amerikaner... wird China sein“.³⁷ Das Problem des Westens ist gewiss eine Art Hochmut, der sich infolge der erfolgreichen Industrialisierung und der materiellen Entwicklung herausgebildet hat. Der Altkonfuzianer aus Singapur formuliert das auf eine ganz besondere Weise: „Der Westen hat das Bedürfnis, sich einzubilden: Ich bin erleuchtet worden, ich will, dass du auch erleuchtest.“³⁸

China: Konkurrent und größter Rivale der westlichen Welt

Am Anfang des 21. Jahrhunderts hat der Wandel dazu geführt, dass die aufsteigende Wirtschafts- und Regionalmacht China immer mehr in den Blickwinkel der internationalen Politik rückt. Nicht nur Staat und Gesellschaft sind im Wandel begriffen, sondern China beginnt eine Rolle in der Welt zu spielen und ist dabei, seinen „gebührenden Platz“, den es viele Jahrhunderte lang bis Mitte des 19. Jahrhunderts als größte Wirtschaftsmacht inne hatte, in der Völkergemeinschaft wieder einzunehmen. Das „Reich der Mitte“ ist zu einem gefragten Partner in Politik und Wirtschaft wie aber auch Vermittler in Konfliktsituationen der internationalen Politik geworden, es gilt mit seinen Krediten und Investitionen als „Retter“ verschuldeter „freiheitlicher“ Länder. China betritt als neuer Konkurrent und größter Rivale der westlichen Welt, in erster Linie der Vereinigten Staaten, die globale Bühne in der Politik und in Wirtschaftsfragen. Die chinesische Politik kümmert sich wenig um die Empfindlichkeiten des Westens und geht in der Rohstoffpolitik, bei der Bildung von politischen Partnerschaften, bezüglich von Entwicklungskonzeptionen oder als neu entstehende maritime Macht eigene Wege. Der Westen sollte hinterfragen, ob er nun seinen eigenen großen Rivalen herangezogen hat, weil man die langfristigen strategischen Absichten schwer durchschauen konnte? Zwar gibt es ununterbrochen Versicherungen der politischen Elite Chinas, die Entwicklung friedlich zu gestalten, so könnten aufbrechende Konflikte das verändern.

Zeitungsüberschriften verkünden, dass der Wettstreit um die wirtschaftliche Vorherrschaft im 21. Jahrhundert härter, d. h. aggressiver werde.³⁹ Der globale Wettbewerb wird Formen der Rivalität annehmen. Dieser Wettbewerb wird begleitet von der Rivalität der Systeme. Obgleich die Rivalität sich vertieft, werden massenweise weiterhin Maschinen, Geräte und Ideen aus den entwickelten Ländern nach China geliefert. Die große Frage heißt „Wie wird diese Rivalität ausgehen?“ Unterschiedliche fallen die Antworten aus. Meinen die einen, dass man China bekämpfen müsse, raten die anderen eine handlungsfähige EU zu schaffen und die Wirtschaft und das politische System weiter zu reformieren. Doch wie konkret diese Reformen verlaufen sollen, erfährt man nicht. Eine Übernahme des westlichen Modells wird von der chinesischen Politik abgelehnt und von Anfang an als unrealistisch für die Bedingungen in China und seine Kultur erklärt, auch wenn man einige Entwicklungselemente vom Westen übernimmt.

Die Publikation von Kishore Mahbubani „Die Rückkehr Asiens. Das Ende der westlichen Dominanz“ erregte großes Aufsehen, weil der Autor aus Singapur auf die neue geopolitische

³⁷ Matthias Nass, „Wie chinesisch wird die Welt?“, in: *Die Zeit*, 6.09.2012, S. 8.

³⁸ Ibid., S. 9.

³⁹ Uwe Jean Heuser, „Der Westen kann mithalten. Doch im Wettbewerb mit China müssen Deutschland und die USA ihre Demokratie reformieren“, in: *Die Zeit*, Nr. 21, 30. 09.2012.

Situation in drastischen Worten aufmerksam machte. So bemerkt er in seiner Schrift, dass man nicht darüber nachdenken sollte, ob das postamerikanische Zeitalter bereits angebrochen sei oder anbrechen werde, weil es doch bereits angebrochen sei. Amerika, so der Autor, gelte heute in vielen Regionen der Welt nicht mehr als das Leuchtfeuer der Freiheit und Demokratie. Vor allem unter den 1.2 Mrd. Muslimen, insgesamt unter den über fünf Mio. Nichtamerikanern und Nichteuropäern hat sich das Ideal der einstigen Strahlkraft in Skepsis und Abneigung verwandelt. Die Welt sei in ein neues Zeitalter eingetreten und den USA werde es schwer fallen, zu den alten glorreichen Zeiten zurückzukehren. Die Kernthese lautet, dass die Vorherrschaft der USA und Europa sich dem Ende neigt.⁴⁰ In einem Interview verweist der Autor, dass die Wirtschaftsexperten und Firmenchefs Chinas sehr oft in den USA ausgebildet worden seien und dabei seien, die Gesellschaft im Lande zu verändern. So fragt er, was dem Westen die moralische Autorität gebe, den Rest der Welt mit Belehrungen zu gängeln, wenn vieles, was im Westen geschieht auch Unrecht gewesen sei?⁴¹ In einem ähnlichen Ton verfährt der amerikanische Politologe F. Zakaria in seiner Publikation „Der Aufstieg der Anderen. Das postamerikanische Zeitalter“.⁴² Robert Kagan erinnert an die Euphorie in Amerika nach der Beendigung des „Kalten Krieges“, als Präsident H.W. Bush 1991 die Entstehung einer neuen Weltordnung prognostizierte, in der die Staaten gemeinsame Verantwortung übernehmen für Freiheit und Gerechtigkeit.⁴³ Mehr als zwanzig Jahre später haben viele eingesehen, so Kagan, dass der unerschütterliche Glaube an das liberale System, das zum weiteren Triumph der Entwicklung der Menschheit führen könnte, an der Realität vorbei ging.⁴⁴

Die chinesische Politik reagiert auf solche Prognosen eher verhalten und nicht triumphierend. Zusammenarbeit mit allen Ländern, vor allem jedoch mit den entwickelten Industrieländern und Rohstoffländern sowie Stabilität sind für die weitere Entwicklung notwendig. Die Erhaltung des Friedens, der Harmonie und die Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit gehören zu den wichtigsten Herausforderungen der modernen Zeit, hieß es in den Berichten auf dem XVIII. Parteitag der KPCh im November 2012.⁴⁵ In dem auf dem novellierten Parteistatut der KPCh wird auf die Dringlichkeit der Erhaltung des Friedens und der weiteren Entwicklung gezeigt, weil nur das die Voraussetzung für eine erfolgreiche Vollendung des großen Modernisierungsprogramms sei.⁴⁶ Nach traditionellem Muster gehören Stabilität und Harmonie zur obersten Priorität. Die großangelegte Wirtschaftsentwicklung hat jedoch zur Instabilität und Disharmonie in der Gesellschaft geführt. So

⁴⁰ Kishore Mahbubani, *Die Rückkehr Asiens. Das Ende der westlichen Dominanz*, München: Propyläen Verlag, 2008, S. 44.

⁴¹ <http://nachrichten.t.online.de/kishore-mahbubani-im-interview-wie-die-welt-im-jahr-2...> (aufgerufen 06.01.2013).

⁴² Vergl. Fareed Zakaria, *Der Aufstieg des Anderen. Das postamerikanische Zeitalter*, München: Siedler Verlag, 2009.

⁴³ Robert Kagan, *Powrót historii i koniec marzeń* (Übersetzung aus dem Englischen), Poznań: Dom Wydawniczy Rebis 2009, S. 11.

⁴⁴ Ibid., S. 112.

⁴⁵ Zhang Shengen, *Shiliu da dao she ba da de zhongguo* (China zwischen dem XVI. und XVIII. Parteitag), Beijing: Renmin chubanshe, 2012, S. 307.

⁴⁶ „Zhongguo gongchangdang zhangcheng“ (Statut der Kommunistischen Partei China), angenommen am 14. 11.2012, in: *Renmin Ribao*, 19.11.2012, S. 1.

muss man sich wundern, dass es angesichts der kritischen Lage euphorische Stimmen gibt, die die Entwicklung anders bewerten und den „Sieg Chinas“ preisen, weil letztendlich Chinas Zivilisation besondere Stärken aufweise und der westlichen Kultur überlegen sei. Solche Glaubensbekenntnisse kann man u.a. in der Publikationen „China wird gewinnen“ lesen, in der die „glorreiche menschenfreundliche Ideengeschichte“ des „Reichs der Mitte“ und der Volksrepublik China dargestellt wird, die der westlichen Ideengeschichte auf Grund seiner ethischen Kriterien weit überlegen sei.

Die bilaterale Rohstoffpolitik führt zu engeren politischen Beziehungen, wie es die Entwicklung mit einigen afrikanischen Staaten zeigt. In der letzten Zeit überhäufen sich die Berichte in westlichen Medien über die Expansion Chinas in Afrika. Diese spiegeln wider, wie sich der Westen in seiner Wahrnehmung bedroht fühlt, weil seine Vorherrschaft in Frage gestellt ist. Im Westen wird China als neue imperiale Macht angeklagt, die bereit ist, im Bunde mit Diktatoren Abkommen zu schließen wie im Sudan oder Simbawe. Das ist eine sehr einseitige Sicht, die die Interessen anderer Mächte beschönigt. In Afrika dagegen sieht man neben der Expansion Chinas als Wirtschaftsmacht auch neue Möglichkeiten, die durch die chinesische Afrikapolitik entstehen.⁴⁷ Die Rohstoffversorgung für die eigene Volkswirtschaft gehört heute zur Sicherheitspolitik und zum wichtigsten Wettbewerbsfaktor, und das nicht nur in China. Für die geopolitische Position Chinas ist die Beschaffung von Rostoffen unumgänglich, da die weitere Wirtschaftsentwicklung auf Rohstoffimporte angewiesen sein wird.

Schlussbemerkungen

Nach Beendigung des Kalten Krieges gab es große Hoffnungen auf eine bessere Welt, die die Menschen weltweit bewegten. Über zwanzig Jahre danach ist die globale Welt erneut vor großen Herausforderungen gestellt und in Bewegung geraten. Die einzige Gewissheit, die auch in Zeiten von Krisen geblieben ist, ist die, dass sich alles wandelt, *panta rhei*, weil alles im Fluss ist und sich ständig bewegt. Die Frage bleibt offen, wohin sich die Entwicklung bewegt. Trotz unterschiedlicher Rhetorik stehen Macht und Wirtschaftsinteressen weiterhin im Vordergrund. Politik und Wirtschaft eines jeden Landes stehen in diesem Wandel vor der Komplexität einer noch nie so vernetzten und beschleunigten globalen Welt, in der sich die Staaten neu bestimmen müssen, politisch global und ökoglobal.

Der größte Wandel findet gegenwärtig jedoch in China statt. Die globale Finanzkrise scheint den Aufstieg Chinas zu beschleunigen. Die Frage steht im Raum, ob dieser Aufstieg unaufhaltsam ist oder die mannigfaltigen Probleme im Lande, die diesen Aufstieg begleiten, gefährden können. Aufgrund der Dimensionen des Landes, vor allem angesichts der größten Bevölkerungszahl in der Welt, findet hier eine wahrhaft unikale Entwicklung in der Menschheitsgeschichte statt, die nicht frei von Krisengefahren ist. An diesen Gefahren könnte der weitere Aufstieg scheitern, falls die politische Elite die brennenden Probleme nicht zu lösen vermag. Der beschleunigten ökonomischen Wirtschaftsdynamik folgte der globale Machtaufstieg. Im Lande selbst jedoch hat die Entwicklung zur Instabilität und zur Verunsicherung der politischen Klasse geführt. Chinas Rolle in der Welt hängt nicht nur

⁴⁷ Stephen Marks, „Chinas Sicherheitspolitik in Afrika“, in: *Internationale Politik und Gesellschaft*, Nr. 1, 2009, S. 74.

von der globalen Entwicklung, sondern auch von der Entwicklung und Wandlung des Landes ab. Die Versuche, Chinas neue Position in der Welt zu beschreiben und zu erklären, scheinen sich ins grenzenlose auszubreiten, wobei die unterschiedlichsten Meinungen vertreten werden. Der wirtschaftliche Aufstieg Chinas hat zu globalen politischen Veränderungen geführt, die zweifelsohne die Entwicklung der letzten Dekaden prägen. Übereinstimmung herrscht allgemein darin, dass Chinas Einfluss in der globalen Wirtschaftsdynamik sowie in den internationalen Beziehungen weiterhin wachsen wird. Differenzen gibt es dagegen in der Einschätzung über die langfristige Entwicklung zu einer Hegemonalmacht, ob diese friedfertig oder mit Spannungen und Konflikten einhergehen oder ob man zusammen mit anderen Weltmächten in einer multilateralen Ordnung den „unbeirraren Weg der friedlichen Entwicklung“, wie ständig offiziell deklariert, eine neue Weltordnung geschaffen werden kann. Spannungen, Konflikte und Kriege würden die Umsetzung der großen Zielvorhaben gefährden. Doch in China hat sich eine „patriotische“ Welle ausgebreitet, die in ihren nationalistischen Emotionen unberechenbar werden könnte.

Die westlichen Länder haben keine Alternative, als mit China zusammenzuarbeiten, um die anstehenden globalen Problem zu lösen und gemeinsam eine globale Politik zu betreiben. Es geht im 21. Jahrhundert nicht mehr um Demokratie und Totalitarismus oder Autoritarismus, sondern um eine gute oder schlechte Regierungsführung. Zweifelsohne ist China ein erfolgreiches Land, das von einer Partei, die sich auch noch Kommunistische Partei nennt, geführt wird. In der chinesischen Elite gibt es keinen Konsens über die zukünftige globale Rolle des Landes. In der offiziellen Politik steht man gegen jeglichen Hegemonismus und strebt nur eine „gebührende“ Stellung in der Welt an. Von der Supermachtstellung wird dagegen nicht gesprochen. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass die nationalistischen Trends im Lande, in denen stets auf die einstigen Demütigungen, die China erleiden musste, verwiesen wird und zum Paradigma der Politik gehören. Gegenwärtig wird der friedfertige Aufstieg beschworen. Der Stolz auf die Erfolge des Landes schafft neue Identität, die eigenen Interessen noch härter und kompromissloser zu vertreten.

Notes on Contributors

HAIFA A L A N G A R I, Independent Researcher from Saudi Arabia

AGNIESZKA A Y Ş E N K A I M, Department of South Slavic Philology,
University of Lodz

MAGDALENA C Z E C H O Ń S K A, Section of the Chinese Literature and
Culture, Adam Mickiewicz University, Poznan

BILAL G Ö K K I R, Faculty of Theology, Istanbul University

BEATA K O W A L C Z Y K, Institute of Sociology, University of Warsaw

IZABELLA Ł A B Ę D Z K A, Section of the Chinese Literature and Culture,
Adam Mickiewicz University, Poznan

MICHAŁ M O C H, Laboratory of Arabic Language and Culture, Kazimierz
Wielki University, Bydgoszcz

DOROTA R U D N I C K A - K A S S E M, Institute of Regional Studies,
Jagiellonian University, Cracow

MARIA ROMAN S Ł A W I Ń S K I, Institute of Mediterranean and Oriental
Cultures of the Polish Academy of Sciences, Warsaw

TERUJI S U Z U K I, Department of Constitutional Law, Kozminski University,
Warsaw

KARIN T O M A L A, Institute of Mediterranean and Oriental Cultures of the
Polish Academy of Sciences, Warsaw

BOGDAN Z E M A N E K, Institute of Middle and Far Eastern Studies,
Jagiellonian University, Cracow